Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 23

Artikel: Die arme Witwe
Autor: Wagner, Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672542

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Also, nachdem du nichts zu essen hast, so tanze."

Welche Idee eines Wahnsinnigen! Wie konnte diese Mumie tanzen, zähneklappernd und die Augen in dunkle Höhlen versunken.

„So, du willst nicht? Ich will dir zeigen, wie man Frauen tanzen lehrt, die trotzig sind." Er erhob seinen Stock und wollte nach ihr schlagen. Aber es brauchte nicht soviel. Die Alte war schon zusammengesunken vor Furcht. Eine Hyäne heulte in der Ferne. Der Mann erschrak. Einen Augenblick lang glaubte er, er habe die Alte getötet, er wußte nicht mehr, ob er wirklich zugeschlagen hatte. Aber die Hyäne heulte immer noch. Da wollte er fliehen. Er verhängte sich im alten Maklama, den die Alte über die Kiste gebreitet hatte, und die Lampe, die umstürzte, ergoß ihr Petrol in leuchtenden Streifen über das Gewand ...

Der Mann floh. Verfolgte er eine schwarze Gestalt, die vor ihm herlief? Es war der Schatten, den die brennende Hütte vor ihn hinwarf ... Sein verrücktes Gehirn glaubte, es sei ein Geist, der ihn als Mörder im Dorfe anklagen wollte. Er möchte ihn niederschlagen, zertreten ... Dann verschwand der Schatten. In einen Abgrund, der sich gegen das Meer auftat, und der Betrunkene stürzte ihm nach. Die Wellen trugen bald die Leiche des Verruchten.

Oben auf dem Plateau stieg eine hohe Flamme in letztem Glanz gegen den Himmel und starb in einem flimmernden Sprühregen. Ein Windstoß trug ihn in unendliche Weiten, bis alles sich verflüchtigte im ewigen Schein der Sterne.

Die arme Witwe.

Schon viele Jahre dienst du fremden Leuten
Und knieest müde auf den Marmorstufen,
Derweil zu Hause in der dunklen Stube
Drei bleiche Kinder nach der Mutter rufen.

Liebkosend nehmen deine rauhen Hände
Abschied an jedem neuen Werktagsmorgen.
Dann eilst du fort, um kargen Lohn zu finden,
Und mit dir schreiten schweigend deine Sorgen.

Es ist oft schwer nur anderen zu dienen,
Wenn selber dich fast stündlich Pflichten mahnen.
Wie reich muß deine Seele sein im Geben!
Wer kann die Kräfte solchen Herzens ahnen?

Doch wenn am Abend draußen am Portale
Sechs Kinderaugen auf die Mutter warten,
Dann kommt ein lichter Schein auf deine Wangen,
Du wandelst glückerfüllt in Gottes Garten.

Und alle Pein und Not ist jetzt vergessen.
Was tust du doch für sie, so still ergeben!
Kein Mensch kann solches Heldentum ermessen,
Du opferst dich, auf daß die andern leben.

Alfons Wagner.

Um die Jahrmarktzeit.

Skizze von Selma Lagerlöf.

Wir sind im Oktober, und es ist Markt in Sunno, wie immer um diese Zeit. Am ersten Freitag im Oktober beginnt der Herbstmarkt. jetzt wie immer, und er ist von dem schönsten Wetter begünstigt, was auch zum Herkommen gehört.

Aber nicht nur das Wetter ist schön, die ganze Natur ist wie zu einem großen Fest geschmückt. Die Birken stehen lichtgelb da, und in dem klaren Sonnenschein schimmern sie, als tragen sie ein goldenes Kleid. Auf den frisch gemähten Haferfeldern stehen die gehäuften Garben in zwei langen Reihen. Es sieht aus, als ob das ganze Tal von einem Kriegsheer besetzt wäre, dessen Soldaten in Mäntel aus Goldstoff gehüllt sind. Die ganze Natur steht in Goldglanz. Ich sehe rotes Gold, mattes Gold, blankes Gold, wohin das Auge schweift. Die Sonne, die über den Himmel wandert, schien im Sommer wie halb geschmolzen, beinahe aufgelöst; jetzt ist sie in eine harte, feste Scheibe verwandelt, blank wie der Innendeckel einer Taschenuhr. Das Wasser im Teich ist nicht mehr trüb, all der grüne und rote Schleim, der es noch vor einem Monat deckte, ist nun weg. Die Oberfläche ist klar wie ein Spiegel, und in der Tiefe blinkt die gespiegelte Pracht von Ahorn und Vogelbeerbaum so farbenreich und herrlich wie die Schatzkammer eines Königs.

Es fügt sich auch sehr gut, daß die Natur gerade um die Jahrmarktzeit unsere Augen mit all